

*Rumpler, Helmut (Hrsg.): Innere Staatsbildung und gesellschaftliche Modernisierung in Österreich und Deutschland 1867/71–1914.*

Verlag für Geschichte und Politik, Wien/R. Oldenbourg, München 1991, 288 S.

Deutsche und österreichische Geschichtsforscher haben lange Zeit gemeinsame Wege beschritten. In jeder Epoche bestand ein enger Kontakt zwischen den Gelehrten des deutschen Sprachraumes, und trotzdem hat die territoriale Entwicklung, das Auseinanderleben durch den verhängnisvollen Dualismus zwischen Preußen und Österreich Denken und politisches Urteil in auffälliger Weise beeinflusst. Die Gründung des Deutschen Reiches 1871 und Österreichs erzwungener Austritt aus dem Territorium des Bismarckstaates, schließlich der Wandel in der Gesinnungsbildung und im Staatsbewußtsein trugen dazu bei, die engen Beziehungen zu lockern und den politischen Horizont nur auf die eigene Staatlichkeit zu konzentrieren. Trotz des Zweibundes von 1879 ließ das Interesse beider Partner aneinander merklich nach, und man muß mit Recht annehmen, daß die Verbündeten über die Innenpolitik des jeweils anderen Staates nur wenig Bescheid wußten. In dem zu besprechenden Vortragsband stehen Gesellschaft und Wirtschaft, Parteienentwicklung in den politischen Lagern und die Grundelemente der Bürokratie im Mittelpunkt der Forschung.

Horst Haselsteiner setzt sich mit der Nationalitätenfrage in Österreich-Ungarn und den Ansätzen zu einem föderalen Umbau der Monarchie auseinander. Diese hat es zweifellos gegeben und ebenso Pläne hierzu in beachtlichem Ausmaß, auch hatte die nationale Gleichberechtigung der Völker Cisleithaniens ein erhebliches Niveau erreicht. Trotzdem wird man dem Verfasser zustimmen müssen, daß die in nationale Streitigkeiten investierten Energien auf anderen Gebieten hätten nutzbringender angewendet werden können. Gerald Stourzh analysiert den komplizierten Reichtaufbau der Doppelmonarchie, er befaßt sich namentlich mit den einzelnen Bezeichnungen für den Gesamtstaat sowie für den cisleithanischen und den transleithanischen Reichsteil. Ebenso geht er auf die Konflikte im Zusammenhang mit den Ausgleichsverhandlungen ein und erörtert die Grundanliegen, die Österreichs politische Öffentlichkeit hinsichtlich der Autonomie der einzelnen Völkerschaften bewegten. Die Realisierung der nationalen Autonomie (nach 1918) zersprengte den multinationalen Staat und bereitete der Idealvorstellung Karl Renners vom demokratischen Bundesstaat Österreich ein Ende.

Die differente Entwicklung des Föderalismus im Deutschen Reich, aus dem Gegen-

satz zum Habsburgerreich hervorgegangen, behandelt Hans Boldt und nimmt dabei Bezug auf die Verfassungsfragen des Bismarckreiches, dessen unitarische Komponenten er charakterisiert. Die föderativen Elemente im Staatsaufbau des neuen Reiches trugen, wie dargelegt wird, ebenso zur Hegemonie Preußens bei, obwohl dieses nur über 17 Stimmen im Bundesrat verfügte, also nur über ein Vetorecht bei Verfassungsänderungen. Der Föderalismus im Deutschen Reich wird mehr und mehr durch die Zentralisierung der Reichsbürokratie verdrängt, und dies wirkt sich auch auf den Bundesrat aus. Der Verfasser setzt sich mit den Grundproblemen der Verfassung des Deutschen Kaiserreiches auseinander. Die Entstehung des nunmehr überholten Föderalismus war auf den Einfluß Österreichs zurückzuführen.

Wolfgang Hardtwig kennzeichnet das 1871 entstandene Deutsche Reich in seiner gesellschaftlichen Gliederung und betont, daß man keineswegs so einfach auf ein einheitliches Staatsbewußtsein und eine homogene Staatsgesinnung schließen kann. Gesellschaftliche Schichtung und Parteitendenzen, aber auch dynastische Traditionen beeinflussten in großem Maße den Charakter und die Symbolik des Bismarckreiches, wobei man sagen muß, daß sich der borussisch-wilhelminische Einfluß bis 1914 mehr und mehr durchsetzte.

Auf Gesellschaft und Wirtschaft in Österreich geht die sehr instruktive Abhandlung Ernst Bruckmüllers ein, deren Ausgangspunkt in einer Darstellung der bürgerlichen Welt der Monarchie nach den Josefinischen Reformen liegt. Die Ausgestaltung des Mittelstandes während des Vormärz wird als die Ära der Bourgeoisie in ihrer kultiviertesten Form dargeboten. Aus ihr geht dann die Epoche der Industrialisierung hervor, deren Auswirkungen in der Urbanisierung und in den Migrationsbewegungen zu beobachten sind. Die nationale Einstellung des damaligen Mittelstandes tendierte meist in Richtung eines deutschösterreichischen Patriotismus, und man steht den autonomen Bestrebungen der Slawen mit Reserve gegenüber. Die deutschösterreichische Bourgeoisie mit ihren wirtschaftlichen, juristischen und staatlichen Reformen im Sinne eines Zentralismus hat dem österreichischen Kaiserstaat den einzig möglichen Weg zu einem liberalen Konstitutionalismus gewiesen. Die Tatsache, daß die deutschböhmisches Liberalen und ihre damals hochangesehenen Führer wie Schmerling, Plenner und Herbst eine bedeutende Rolle spielten, hätte noch mehr hervorgehoben werden können.

Herbert Matis erörtert auf Grundlage von Tabellen und Diagrammen die unterschiedlichen Formen des wirtschaftlichen Wachstums in den einzelnen Kronländern, deren disparate Entwicklung von dem Fortschritt des Industrialisierungsprozesses, von den geographischen Verhältnissen und den Wanderungsbewegungen der Bevölkerung bestimmt war. Daß die Politik in dieser Ära einen maßgeblichen Einfluß auf die Wirtschaft ausübte, darf man aus dem Scheitern verschiedener Konzeptionen entnehmen. Den Zusammenbruch der Monarchie führt der Verfasser auf die Tatsache zurück, daß es unmöglich war, eine alle Nationen befriedigende Lösung des österreichischen Staats- und Reichsproblems zu finden.

Margarete Grandner entwirft ein sorgfältig ausgearbeitetes Bild von der Sozialpolitik in Cisleithanien, an deren Projekten und erfolgreichen gesetzlichen Maßnahmen viele bedeutende Politiker beteiligt waren. Die divergierenden Auffassungen der einzelnen Parteirichtungen werden für die unterschiedlichen Phasen der Regierungspoli-

tik gut herausgearbeitet. Gebührende Erwähnung finden auch die Gesetzesanträge Baernreithers und Steinbachs während der letzten Zeit der staatlichen Sozialpolitik.

Über die Verbandsforschung im Deutschen Reich nach 1871 berichtet Hans-Peter Ullmann und stellt die einzelnen Verbandstypen in ihrer geschichtlichen Entwicklung – auch in ihrer Verbindung mit den Problemen der deutschen Einigung – dar. Die deutsche Forschung hat sich mit dem Gebiet der wirtschaftlichen Verbände und ihrer Dachorganisationen viel intensiver beschäftigt als die österreichische.

Hinsichtlich der Unternehmensgeschichte der beiden Großmächte arbeitet Klaus Tenfelde in einer Abhandlung „Unternehmer in Deutschland und Österreich“ wesentliche Unterschiede heraus und erwähnt auch die Zuwanderung der Industriellen aus dem Deutschen Reich. Zu bemerken wäre, daß der Schwerpunkt der Darlegungen über Österreich nur auf dem heutigen Gebiete der Republik liegt. Die Sudetenländer, einst eine der führenden Industrielandschaften der Monarchie, treten daher in den Hintergrund.

Jürgen Reulecke behandelt die Tendenzen im Rahmen von „Sozialpolitik und Sozialreform im Deutschen Reich“ und stellt die bürgerlich orientierten Auffassungen der Vertreter des Vereins für Sozialpolitik in der Epoche der Kathedersozialisten den Bestrebungen der kommunalen Sozialpolitik gegenüber. Dieser Gegensatz hat bis heute nichts von seiner Wirksamkeit verloren, es sind jedoch, wie der Verfasser ausführt, drei Elemente, aus denen der heutige Sozialstaat entstanden ist: Sozialpflichtigkeit des Staates, bürgerliche Sozialreform und der Forderungskatalog der Arbeiterbewegung.

Hubert Lengauer setzt sich mit der Literatur der franzisko-josephinischen Epoche Österreichs auseinander, einer Dichtkunst, die gleichsam Spiegelbild einer zwischen Historismus und Moderne schwankenden Gesellschaft gewesen ist.

Waltraud Heindl charakterisiert Ansehen und Mentalität der österreichischen Bürokratie, die sich trotz gewisser Schwächen in der Bevölkerung einer beachtenswerten Reputation erfreute. Wohl erst seit den Badenwirren griff die nationale Politisierung in größerem Maße auf die Bürokratie über.

Ernst Hanisch befaßt sich mit der Situation der politischen Parteien Österreichs während der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und charakterisiert sie auch über die Einführung des allgemein Wahlrechts hinaus. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die Sozialdemokraten und die Christlichsozialen. Da der Stand der Forschung über die Deutschnationalen noch lückenhaft ist, war in dieser Hinsicht nicht viel Neues zu finden.

Rudolf Vierhaus bietet einen sehr ansprechenden Überblick über den Aufstieg der Wissenschaften in Deutschland, man hätte auch von österreichischer Seite eine ähnliche Darstellung erwartet.

Im Abschnitt „Der Blick aufeinander“ entwirft Wolfgang J. Mommsen ein sachkundiges Bild von der Einstellung der Führungsschichten des deutschen Kaiserreiches zu Österreich-Ungarn, in dem auch die schwierige Situation der Deutschösterreicher richtig eingeschätzt wird.

Helmut Rumpler versteht es, die zwiespältige Haltung der Deutschösterreicher gegenüber dem neu entstandenen deutschen Nationalstaat anhand von historisch fundierten Zitaten sehr gut zu kennzeichnen.

Die unter der Leitung von Fritz Fellner abgehaltene Diskussion bildet den Abschluß des zeitgeschichtlich bemerkenswerten Bandes. Obwohl es nicht Gegenstand der Untersuchung war, hätte ein Hinweis auf die außenpolitischen Zusammenhänge an manchen Stellen zum Verständnis der Situation beigetragen.

Fürth

Harald Bachmann